

# **ORIENTIERUNGEN**

## **Zeitschrift zur Kultur Asiens**

**28 (2016)**

Herausgegeben von  
Berthold Damshäuser,  
Ralph Kauz,  
Li Xuetao,  
Dorothee Schaab-Hanke

# ORIENTIERUNGEN

**Zeitschrift zur Kultur Asiens**

Herausgegeben von  
Berthold Damshäuser,  
Ralph Kauz,  
Li Xuetao,  
Dorothee Schaab-Hanke

**28 (2016)**

## **ORIENTIERUNGEN: Zeitschrift zur Kultur Asiens**

Herausgeber: Berthold Damshäuser, Ralph Kauz, Li Xuetao und Dorothee Schaab-Hanke

Herausgeberbeirat:

CAI Jianfeng und ZHANG Weiwei (Foreign Language Teaching and Research Press, Beijing)

Christoph ANTWEILER, Stephan CONERMANN, Manfred HUTTER, Konrad KLAUS,

Harald MEYER und Peter SCHWIEGER (Universität Bonn)

William NIENHAUSER (University of Wisconsin, Madison)

Agus R. SARJONO (The Intercultural Institute, Jakarta)

Wir bedanken uns bei dem Verlag der Fakultät für Fremdsprachendidaktik und Forschung der Pekinger Fremdsprachen-Universität für die Förderung von Druck und Redaktion dieser Zeitschrift.

Gedruckt mit Unterstützung des Instituts für Orient- und Asienwissenschaften der Universität Bonn

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation

in der Deutschen Nationalbibliographie;

Detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISSN 0936-4099

© OSTASIEN Verlag 2017

[www.ostasien-verlag.de](http://www.ostasien-verlag.de)

in Zusammenarbeit mit Foreign Language Teaching and Research Press, Beijing

Anschrift der Redaktion:

OSTASIEN Verlag, Wohlbacher Straße 4, 96269 Großheirath, OT Gossenberg

Tel. 09569/188057, Fax: 03222-1360347, email: [redaktion@ostasien-verlag.de](mailto:redaktion@ostasien-verlag.de)

sowie

Abteilung für Sinologie, Institut für Orient- und Asienwissenschaften,

Universität Bonn, Regina-Pacis-Weg 7, 53113 Bonn

Tel.: 0228/735849, Fax: 0228/737255, E-Mail: [redaktion-msor@uni-bonn.de](mailto:redaktion-msor@uni-bonn.de)

Redaktion und Satz:

Martin HANKE, Franca KÜFFER und Dorothee SCHAAB-HANKE

Umschlaggestaltung: Martin HANKE

Herstellung: Rosch-Buch, Scheßlitz

# Inhalt

|   |     |
|---|-----|
| <i>Dian Apsari DAMSHÄUSER und Berthold DAMSHÄUSER.</i><br>Javanische Weisheit: <i>Pituduh</i> und <i>Wewaler</i> (Leitsätze und Verbote)          | 1   |
| <i>Werner KRAUS.</i> Rezeption und Transformation der Josefslegende<br>in der malaiischen Welt  | 25  |
| <i>Lauren DROVER.</i> Animals and Animal-Human Hybrids<br>in the Nature / Culture Separation of Akha Worldview                                    | 91  |
| <i>Malibe KARBASSIAN.</i> Prayer of the Moon According to Suhrawardi<br>and Āzar Kaywānīs' Translation  | 103 |
| <i>Nurlan KENZHEAKHMET.</i> Two Chinese Maps<br>Datable to the Fifteenth Century:<br>A New Understanding of the Silk Road                         | 111 |
| <i>Dilnoza DUTURAEVA.</i> Between the Silk and Fur Roads:<br>The Qarakhanid Diplomacy and Trade   | 173 |
| <i>XU Meimei</i> 許媚媚. Imperial China Officials and Early Cinema,<br>1896–1916   | 213 |
| <i>Ylva MONSCHEIN.</i> Armed Struggle in the Mountain Areas<br>of South and Central Shandong:<br>Cultural Revolution Factions in Linyi Prefecture | 235 |
| <i>ITŌ Mamoru</i> 伊藤守. Die japanische Gesellschaft und Medienkultur<br>nach dem 11. März 2011   | 265 |

**Rezensionen**

- Christian Soffel und Tilman Schalmey (Hg.). *Harmonie und Konflikt in China* (Wolfgang Kubin) 279
- Yu Filipiak. *Chen Yangs Darstellung der barbarischen Musikinstrumente im Buch der Musik (Yueshu): Ein Beitrag zur Erforschung des Musiklebens am Kaiserhof der Song-Dynastie (960–1279)* (Heinrich Geiger) 280
- Eva Lüdi Kong (Üs.). *Die Reise in den Westen: Ein klassischer chinesischer Roman. Mit 100 Holzschnitten nach alten Ausgaben* (Roderich Ptak) 284
- Christian Schwermann und Raji C. Steineck (Hg.). *That Wonderful Composite Called Author: Authorship in East Asian Literatures from the Beginnings to the Seventeenth Century* (Hans van Ess) 290
- Karl-Heinz Golzio und Günther Distelrath (Hg.). *Kissinger und Südostasien* (Gregor Koziol und Christoph Rieboldt) 294
- Berthold Damshäuser und Michael Rottmann (Hg.). *Wege nach – und mit – Indonesien: 16 Berichte und Reflexionen* (Rodion Ebbighausen) 298
- Daniel C. Lynch. *China's Futures: PRC Elites Debate Economics, Politics and Foreign Policy* (Josie-Marie Perkuhn) 301
- Literaturstraße. Chinesisch-deutsches Jahrbuch für Sprache, Literatur und Kultur 11 (2010)* (Wolfgang Kubin) 306
- K. Satchidanandan und O.N.V. Kurup: *Zwei Generationen und zwei Varianten engagierter indischer Dichtung* (Andreas Weiland) 309
- Marisa C. Gaspar. *No Tempo do Bambu: Identidade e Ambivalência entre Macaenses* (Roderich Ptak) 316
- Berthold Damshäuser (Üs.). *Gestatten mein Name ist Trübsinn: Gedichte von Agus R. Sarjono* (Wolfgang Kubin) 322

**Marisa Cristina Santos Gaspar. *No Tempo do Bambu: Identidade e Ambivalência entre Macaenses*. Lissabon: Instituto do Oriente, ISCSP, 2015. xx + 290 Seiten, einige Abbildungen. ISBN 978-989-646-108-9 (paperback) / [ioriente.iscsp.utl.pt/en/publications/item/download/137\\_d030a74be3d4c656105b57ac7c8628fc](http://ioriente.iscsp.utl.pt/en/publications/item/download/137_d030a74be3d4c656105b57ac7c8628fc) (ebook)**

Dieses Buch, zu dem Brian Juan O’Neill eine elegante Einleitung verfasst hat, widmet sich den Macaensern oder Macanesen, jener ursprünglich in Macau beheimateten Gruppe von „Mestizen“, die aus luso-asiatischen Verbindungen hervorgegangen ist. Zwar wurde über die *Macaenses* – so ihre portugiesische Bezeichnung – während der letzten Jahre viel geschrieben, doch ihre frühe Geschichte harrt bis heute der Klärung, obschon die Wissenschaft meist davon ausgeht, dass die ersten Portugiesen, die im 16. Jahrhundert auf der Macau-Halbinsel siedelten, ihre Frauen aus der malaiischen Welt, Indien und Japan mitbrachten. Zahlreichen Archivquellen, besonders aus dem 19. Jahrhundert, ist zu entnehmen, dass das chinesische „Element“ innerhalb dieser Gruppe dann allmählich wichtiger wurde. Material hierzu ist vor allem von Jorge Forjaz und in jüngster Zeit ebenso von Alfredo Gomes Dias zusammengetragen und untersucht worden. Neben den eher historisch ausgerichteten Studien zum Thema liegen natürlich soziologisch, ethnologisch, volkskundlich und linguistisch orientierte Arbeiten vor. Gaspars Buch, in dessen Haupttitel der Ausdruck „Bambus“ an die Überlebenskraft und Flexibilität der Macaenser erinnern soll, gehört zu den soziologisch-ethnologischen Werken, wenngleich die jüngere Geschichte und komplexe politische Dimensionen hiervon kaum zu trennen sind.

Um was geht es der Autorin? Im Grunde könnte man eine einfache Antwort hierauf geben: Sie möchte feststellen, wie sich die Macaenser heute selbst wahrnehmen, wie es um ihre Identität steht und welcher Art das Verhältnis zwischen diesen Komponenten und der Entwicklung Macaus ist. Doch ganz so einfach liegen die Dinge nicht, denn die Fachliteratur bietet unterschiedliche Begriffe und Konzepte hierzu, die gegeneinander abgewogen und auf ihre jeweilige Anwendbarkeit hin überprüft werden müssen, bevor sie – eben mit Blick auf die Macaenser – zum Einsatz kommen können. Selbst ein so gängiges Konstrukt wie das der „teilnehmenden Beobachtung“ kann mitunter Probleme bereiten, da die Distanz zwischen Beobachter und Beobachteten nicht immer klar zu definieren ist. Dies gilt auch für Gaspars Studie, die in starkem Maße auf Meinungen, Aussagen und Erfahrungen zurückgreift, welche die Verfasserin in Gesprächen und anlässlich festlicher Veranstaltungen gesammelt hat. Bisweilen, so der Eindruck, lässt die Darstellung sehr viel Sympathie für das jeweilige Gegenüber durchscheinen, zudem blendet Gaspar gerne die eigene Rolle ein, was den Lesefluss erleichtert; dann jedoch begegnen wir, frei formuliert, der trocken analysierenden „Verfremderin“, deren Anliegen es ist, die angehäuften *statements* zu ordnen, um sie hernach mit Hilfe zahlreicher Konzepte in ein komplexes Gedankengerüst zu pressen.

Nicht unwichtig ist in diesem Zusammenhang, dass Gaspar allerlei Standardquellen aus den Bereichen Geschichte, Politik, Wirtschaft, Literatur, Linguistik und Volkskunde / Ethnologie berücksichtigt, die vornehmlich auf Macau selbst Bezug nehmen, daneben aber ebenso Internetseiten (mit überwiegend sozialen Funktionen) konsultiert, welche vor allem den in Lissabon lebenden Macaensern zuzuordnen sind. Andere macaensische *communities*, etwa in Brasilien und Nordamerika, finden in *No Tempo de Bambu* nur am Rande Aufmerksamkeit. Ob das für die Ergebnisse der Studie von Bedeutung ist, sei dahingestellt. Die Verfasserin betont, junge Macaenser stünden über elektronische Netzwerke in regem Austausch miteinander; denkbar also, dass geographische Verortungen nicht so viel Gewicht haben. Aber die Flucht ins Virtuelle kann nicht alles entschuldigen. Zudem bleiben Äußerungen in chinesischen Texten außen vor. Deshalb: Wenn bisweilen in der Fachliteratur von *portugalidade* die Rede ist – quasi als einem (wie auch immer zu definierendem) Charakteristikum luso-asiatischer Gruppen –, so mag dies zwar als passend empfunden werden, eleganter wäre es aber, solcherlei durch eine Vielzahl von Perspektiven zu bestätigen, also auch durch Blicke von „weit draußen“. Im

Fälle der Macaenser, die trotz gefühlter Nähe zu Kontinental-Portugal bestimmte Eigenheiten betonen, scheint es grundsätzlich am besten, auf eine enge Semantik zu verzichten. Gewiss, der Verfasserin zu bescheinigen, sie sei genau hierum bemüht, wäre zwar angemessen. Doch um es metaphorisch, wenn nicht gar ein wenig enigmatisch zu fassen: Wie die Angehörigen jener Gruppe, der ihr Interesse gilt, steht sie „drinnen vor der Tür“; mal wird der Innenraum betreten, mal scheint der Zugang versperrt.

Oben wurde schon angedeutet, dass die Darstellung einige Merkmale trägt, die für soziologische und interkulturell orientierte Studien typisch sind, aber in anderen Fächern als gewöhnungsbedürftig gelten. Generell wäre zu überlegen, ob es wirklich erforderlich ist, eine Flut von Definitionen und Theorien zu präsentieren, die Allgemeincharakter haben, also nicht unbedingt auf Einzelfälle oder spezifische Gruppen bezogen werden müssen. So geht es z. B. um die Frage, inwieweit Identitäten konstruiert, konstant oder wandelbar sind, nach welchen Kriterien sich entsprechende Annahmen richten, wie wir selbige einordnen sollten usw. Wohl will die Verfasserin hiermit kundtun, dass sie ihr methodisches Rüstzeug beherrscht. In der Tat, ein nicht unerheblicher Teil ihrer Arbeit – das betrifft sämtliche Kapitel – wird von Kommentaren zum „Konzeptuellen“ beherrscht.

Die antrainierte Bereitschaft, gängige Kategorien kritisch zu hinterfragen, sie ggf. als mentale Produkte zu entlarven, führt die „Wirklichkeit“ jedoch bis an den Rand ihrer Auflösung. Am Ende haben wir es mit einem Gemenge überwiegend ersonnener Dimensionen zu tun, fast wie im Buddhismus. Etwas konkreter gefasst, mit Blick auf die Macaenser: Der Weg, den diese Gruppe durch die Zeit gewandert ist, beginnt gewissermaßen in einer realen Welt, der historischen von „damals“; heute bewegt sich das „Ensemble“ hinein in eine andere, virtuelle Sphäre, in der es offenbar sein Überleben zu sichern sucht, in magischer Weise, voller Farbe und doch ein wenig unnahbar. Dazu wäre freilich anzumerken: Vermutlich könnte man etlichen Gruppen weltweit ein ähnliches Schicksal unterschieben, nicht allein Macaenser und andere Luso-Asiaten dürften hiervon betroffen sein. Aber die vergleichende Perspektive spielt bei Gaspar kaum eine Rolle (was kein Vorwurf sein soll). Ferner: Da es augenscheinlich möglich ist, die Koordinaten der eigenen Identität durch den rasch wachsenden Informationsfluss beschleunigt an sich ändernde Umstände anzupassen, dürfte es nicht wenige Fälle geben, denen wir eine gewisse Ambivalenz in der Eigenwahrnehmung bescheinigen können. Just in diese Richtung



zielt die Autorin (deshalb auch das Schlagwort *ambivalência* im Buchtitel); ihr Anliegen ist es, die Dinge im Fluss zu zeigen – dadurch, dass sie schwer einfangbare Elemente des „Macaensertums“ aus dem diachronischen Prozess herausfiltert und diese gleichsam in einer kurzen Momentaufnahme festzurrt, um dann über künftige Entwicklungen nachzudenken.

Mit Blick auf ihre Zielsetzung hat sich Gaspar dafür entschieden, solche Komponenten vorzustellen, die Außenstehende gemeinhin mit den Macaensern verbinden und die diese für sich selbst als identitätskonstituierend in Anspruch nehmen. Dazu gehören eine von Nostalgie geprägte Rückbesinnung auf die Vergangenheit, zudem der Umstand, dass nahezu alle Macaenser Katholiken waren (und es wohl noch immer sind), ferner ihre Kreolsprache (oft kurz *patuá* genannt) und schließlich eine besondere Vorliebe für gutes Essen sowie, damit einhergehend, eigene Rezepturen. Dass Identität durch den Magen gehen und ihre Wahrnehmung – man verzeihe den saloppen Ton – verdauungsgeleitet sein kann, ist zwar nichts Neues, aber die Verfasserin hat sich redlich darum bemüht, teilnehmend beobachtend, also essend und feiernd, ihrer trockenen Wissenschaft einige „Leckerli“ abzugewinnen, das Phänomen der Macaenser „oral“ zu fassen, was bei uns verdorrten Wissenschaftlern des ausgetrockneten Geistes Bewunderung und Neid auslöst. Wieviele Restaurant- und Bankettbesuche diese Studie erforderte, das allerdings erfahren wir nicht. Doch Gaspar betont die große Bedeutung der *PCB*, der *Partido dos Comeres e Bebes*, für ihr Anliegen, für die Eigenwahrnehmung der Macaenser und deren Zukunft, so dass wir wohl von selbiger Front noch mehr erwarten dürfen...

Und das täte der Sache sicher nicht schlecht, denn die teils recht aufschlussreichen Beobachtungen zum Mitterherbstfest, so wie es die Macaenser heute begehen, lassen eines durchscheinen: Brauchtum und Verköstigung anlässlich solcher Ereignisse gleichen in vielerlei Hinsicht den Gepflogenheiten „rein“ chinesischer Gruppen und ihrer Feste. Derlei mag früher anders gewesen sein, als der Anteil chinesischstämmiger Frauen innerhalb der macaensischen *community* noch kleiner war. Auf der Suche nach Unterschieden wäre es deshalb sinnvoll, Feste der in Macau und ggf. Lissabon lebenden Guangdong-Chinesen, Fujianesen und anderer Gemeinschaften, so man diese voneinander abgrenzen kann, „vergleichend“ zu analysieren; dann wäre das typisch Macaensische, auf dessen Suche Gaspar ist, vielleicht noch leichter zu fassen. Also weitere Restaurantbesuche?

Sprechen die Befunde rund um den macaensischen Bauch für schleichende Sinisierung – einer ganzen Gemeinschaft oder nur weniger Gruppen innerhalb derselben (?) –, so deuten andere Komponenten darauf, dass man bisweilen hartnäckig an der *portugalidade* festhält. Inwieweit die katholische Religion hierbei zum Tragen kommt, wird nicht genau untersucht. Aber der Blick in die Geschichte spielt eine wichtige Rolle in Gaspars Buch. Klar, Teile der Vergangenheit sind stets konstruiert, Verflissenes wird gerne idealisiert, vor allem dann, wenn die Betroffenen unter Druck stehen. In früheren Zeiten bekleideten Macaenser Schlüsselpositionen in der Macauer Gesellschaft, sie hatten mehr Einfluss und Ansehen als heute. Das bedarf keiner Anmerkung. Doch noch etwas kommt beim Erinnern in den Sinn: Vorübergehend waren Menschen aus Macau auch für die britische Verwaltung in Hongkong eine wichtige Stütze, worauf Gaspar allerdings kaum Bezug nimmt – vermutlich, weil nur wenige der von ihr Befragten hierauf eingingen oder eingehen wollten (?). Mithin wird die expansive Phase der *community*, letztens von dem bereits zitierten Alfredo Gomes Dias akribisch beschrieben, in Teilen ausgeblendet. Wie ist das zu erklären? Steht die *portugalidade* im Wege? Ist man enttäuscht von Hongkong und den Briten? Haben die Nachfahren jener Kreise, die mit der angelsächsischen Welt sympathisieren, gewisse Bedenken? Oder liegt die Hongkong-Episode zu weit in der Vergangenheit?

Während wir nicht wissen, ob und inwieweit diese Komponente für die macaensische Identität heute noch Bedeutung hat, kann kein Zweifel darüber bestehen, dass die eigene Sprache, derer sich die Macaenser zu bedienen pflegten, in der Erinnerungswelt ihren festen Platz behalten wird, obschon die Zahl der aktiven Sprecher rapide abnimmt. Mehrfach erwähnt Gaspar die bewundernswerten Anstrengungen, welche in Macau unternommen wurden, um das linguistische Erbe einzufangen. Auch heute, so die Verfasserin, werden diese Bemühungen im Interesse der Stadt und ihrer bunten Kultur fortgesetzt.

Damit sind wir beim eigentlichen „Knackpunkt“ des Problems, der erst am Schluss des Buches in eine komplexere Diskussion mündet. Wie sah und sieht Chinas Verwaltung die Rolle der Macaenser, der *tusheng Puguo ren* 土生葡國人? Man könnte fragend hinzufügen: Sind diesbezüglich Unterschiede aus Sicht einzelner Verwaltungsebenen festzustellen? Hat etwa Guangzhou das letzte Wort, oder werden die Weichen eher im benachbarten Zhuhai gestellt – bzw. ganz einfach in Beijing? Regelmäßig, wenn es um luso-chinesische Themen geht, fällt diese Überlegung unter den Tisch. Hier sind Sinologen gefragt,

denn jene, die „drinnen vor der Tür“ stehen, tun sich schwer mit zähen innerchinesischen Dialogen und den vermuteten Konsequenzen.

Wesentlicher ist aber ein anderer Umstand, auf den Gaspar genauer eingeht: Im Gegensatz zu all den Ängsten und Sorgen, welche in den späten 1990er Jahre aufkamen, noch vor Übergabe der Macau-Administration an Beijing, hat sich China als ziemlich offen und tolerant erwiesen, auch gegenüber jenen Gruppen, die regelmäßig an ihre ethnische Besonderheiten erinnern. Zwar wurden die Macaenser vor die schwierige Wahl zwischen portugiesischer und chinesischer Staatsbürgerschaft gestellt, was nur wenig Freude bereite, dafür aber ist „ihre“ Stadt schon seit geraumer Zeit in das UNESCO-Kulturerbe-Programm eingebettet, woraus sich neue Perspektiven bzw. gar potentielle „Privilegien“ (?) ableiten lassen.

Cathryn Clayton und andere, die in der englischsprachigen Welt veröffentlicht haben, sehen in Chinas konsequenter Förderung und „Pflege“ Macaus natürlich nur ein Mittel zum Zweck, eines von mehreren Instrumenten, mit denen die Kommunistische Partei möglichst viele Sympathisanten im großen Weltchach für sich gewinnen will. Gut, dann soll es eben so sein: Jüngere Macaenser haben die hiermit verbundenen Chancen begriffen; klingelnde Kasino-Kassen, Kultur-Tourismus und Exotik – Letzteres ist nicht neu im Reich der Mitte, solcherlei kann spätestens seit den Epochen Tang und Song belegt werden – gehen Hand in Hand mit dem einer kleinen Gruppe unterstellten Wunsche, sich schleichend neu verorten zu wollen, wobei nicht wirklich abzusehen ist, wie die Betroffenen eines Tages mit der eigenen Vergangenheit umgehen werden. Das jedenfalls scheint die Botschaft zu sein, die Gaspar aussendet. Doch seien wir ehrlich, die Hintertür bleibt einen Spalt offen, zumal die Verfasserin dem Ambivalenten die Treue geschworen hat. Welche Bambusart sich letztlich als schmiegsamste erweisen wird – derzeit vermag es niemand zu prophezeien.

Natürlich steht es dem Rezensenten nicht zu, über die noch tiefer liegenden emotionalen Schichten zu urteilen. Allein die vage Ahnung darum, dass es vergleichbare Fälle in Chinas Ambiente gibt, welche auf Großzügigkeit schließen lassen, fordern zu Optimismus auf. Anders verpackt, ein wenig nebelhaft: Der Zweck sollte zweckfrei sein. Auch in den recht neuen OBOR-Rahmen dürfte sich dieses – man ertrage meine wirre Wortwahl – „konfuzianisch“ gefärbte Thema nahtlos einfügen. Schon in den 1990er Jahren wurde darüber gegrübelt, ob und wie China via Macau näher an die lateinische Sphäre

heranzuführen sei. Über diesen Hebel – wie ebenso über die parallelen afrikanischen *connections* der Metropole Guangzhou und eine sich stetig erweiternde Medienlandschaft, die Identitäten kommen und gehen lässt – ist die lusophone Gemeinschaft, die heute zahlenmäßig größte auf der Südhalbkugel, längst in ganzer Breite zu erreichen. Würden sich einige der „eigentlichen“ Macaenser bzw. ihrer Nachfahren hierbei in einer dicken Identitätsblase wiederfinden, transnational gefärbt oder auch nicht – es käme wohl niemand zu Schaden.

Damit sind wir bei dem, was dieses Buch so wertvoll erscheinen lässt, im Innersten zusammenhält: Es spielt mit den üblichen Worthülsen, lässt sie im Winde tanzen, aber es hat so etwas wie einen klaren philosophischen Kern, ist zielgerichtet, kreist um den Gedanken der Ambivalenz. Der Ton ist portugiesisch – oder doch macaensisch? Jedenfalls mutet er wohlwollend an: *Comendo o passado*, man tafelt sich durch die Vergangenheit. Der Autorin sei Dank für das feine Mahl, und selbst hungrige chinesische Geister werden sich, sofern sie das theoretische *dim sum* 點心 nicht als zu üppig empfinden, an dieser Sache, die in jede Küche gehört, ergiebig laben können.

Roderich Ptak

Wolfgang Kubin, der die *ORIENTIERUNGEN* im Jahr 1989 ins Leben gerufen und über 25 Jahre zusammen mit Berthold Damschäuser herausgegeben hat, hat sich von Anfang an zum Ziel gesetzt, einen Beitrag zum Verständnis der unterschiedlichen, teilweise auch gegensätzlichen Entwicklungen innerhalb der asiatischen Kulturen zu leisten. Diese Leitlinie in ihrer ganzen geographischen Vielfalt verfolgen auch die jetzigen Herausgeber, wobei ihnen kulturwissenschaftliche Aufsätze und reflektierende Übersetzungen zum vormodernen China ebenso willkommen sind wie zum modernen China.

Der vorliegende Jahresband versammelt siebzehn Studien, die allesamt über das Übersetzen reflektieren. Mehrere erfahrene Übersetzer haben sich bereit erklärt, aus ihrer Praxis zu berichten, Mitarbeiter und Studierende des Bonner Instituts nutzten dieses Forum, um über ihre Erfahrungen mit dem Übersetzen aus Qualifikations- und anderen Arbeiten zu berichten. Zeitlich umspannen die hier besprochenen Übersetzungen Texte vom Altertum bis zur unmittelbaren Gegenwart.

